

Ulrich Brand | Christoph Görg [Hrsg.]

Zur Aktualität der Staatsform

Die materialistische Staatstheorie von Joachim Hirsch

STAATSVERSTÄNDNISSE



Nomos

Wissenschaftlicher Beirat:

Klaus von Beyme, Heidelberg

Norbert Campagna, Luxemburg

Wolfgang Kersting, Kiel

Herfried Münkler, Berlin

Henning Ottmann, München

Walter Pauly, Jena

Tine Stein, Kiel

Kazuhiro Takii, Kyoto

Pedro Hermilio Villas Bôas Castelo Branco, Rio de Janeiro

Loïc Wacquant, Berkeley

Barbara Zehnpfennig, Passau

Staatsverständnisse

herausgegeben von

Rüdiger Voigt

Band 113

Ulrich Brand | Christoph Görg [Hrsg.]
unter Mitarbeit von Benjamin Opratko

Zur Aktualität der Staatsform

Die materialistische Staatstheorie von Joachim Hirsch



Nomos

© Titelbild: Das Titelbild bildet Joachim Hirsch ab (digital verfremdet) und stammt aus dem Jahr 2014 von dieser Veranstaltung: www.youtube.com/watch?v=GRjAU35lsq4.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-4962-1 (Print)

ISBN 978-3-8452-9174-1 (ePDF)

1. Auflage 2018

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Editorial

Das Staatsverständnis hat sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder grundlegend gewandelt. Wir sind Zeugen einer Entwicklung, an deren Ende die Auflösung der uns bekannten Form des territorial definierten Nationalstaates zu stehen scheint. Denn die Globalisierung führt nicht nur zu ökonomischen und technischen Veränderungen, sondern sie hat vor allem auch Auswirkungen auf die Staatlichkeit. Ob die »Entgrenzung der Staatenwelt« jemals zu einem Weltstaat führen wird, ist allerdings zweifelhaft. Umso interessanter sind die Theorien der Staatsdenker, deren Modelle und Theorien, aber auch Utopien, uns Einblick in den Prozess der Entstehung und des Wandels von Staatsverständnissen geben, einen Wandel, der nicht mit der Globalisierung begonnen hat und nicht mit ihr enden wird.

Auf die Staatsideen von Platon und Aristoteles, auf denen alle Überlegungen über den Staat basieren, wird unter dem Leitthema »Wiederaneignung der Klassiker« immer wieder zurück zu kommen sein. Der Schwerpunkt der in der Reihe *Staatsverständnisse* veröffentlichten Arbeiten liegt allerdings auf den neuzeitlichen Ideen vom Staat. Dieses Spektrum reicht von dem Altmeister *Niccolò Machiavelli*, der wie kein Anderer den engen Zusammenhang zwischen Staatstheorie und Staatspraxis verkörpert, über *Thomas Hobbes*, den Vater des Leviathan, bis hin zu *Karl Marx*, den sicher einflussreichsten Staatsdenker der Neuzeit, und schließlich zu den Weimarer Staatstheoretikern *Carl Schmitt*, *Hans Kelsen* und *Hermann Heller* und weiter zu den zeitgenössischen Theoretikern.

Nicht nur die Verfälschung der Marxschen Ideen zu einer marxistischen Ideologie, die einen repressiven Staatsapparat rechtfertigen sollte, macht deutlich, dass Theorie und Praxis des Staates nicht auf Dauer von einander zu trennen sind. Auch die Verstrickungen Carl Schmitts in die nationalsozialistischen Machenschaften, die heute sein Bild als führender Staatsdenker seiner Epoche trüben, weisen in diese Richtung. Auf eine Analyse moderner Staatspraxis kann daher in diesem Zusammenhang nicht verzichtet werden.

Was ergibt sich daraus für ein zeitgemäßes Verständnis des Staates im Sinne einer modernen Staatswissenschaft? Die Reihe *Staatsverständnisse* richtet sich mit dieser Fragestellung nicht nur an (politische) Philosophen, sondern vor allem auch an Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften. In den Beiträgen wird daher zum einen der Anschluss an den allgemeinen Diskurs hergestellt, zum anderen werden die wissenschaftlichen Erkenntnisse in klarer und aussagekräftiger Sprache – mit dem Mut zur Pointierung – vorgetragen. So wird auch der / die Studierende unmittelbar in die Problematik des Staatsdenkens eingeführt.

Prof. Dr. Rüdiger Voigt

Inhaltsverzeichnis

Christoph Görg und Ulrich Brand

Historisch-materialistische Staatstheorie und die Form des Staates: Zur Einleitung

9

I. Die Frage nach der Form des Staates

Christoph Görg

Die Historisierung der Staatsform. Regulationstheorie, radikaler Reformismus und die Herausforderungen einer Großen Transformation

21

John Holloway

Die Staatsableitungsdebatte. Eine erinnernde Reflexion

39

Sonja Buckel und John Kannankulam

Von der Staatsableitung zur Formanalyse. Zur formanalytischen Begründung des Staates bei Joachim Hirsch – und der Notwendigkeit einer rechtsformanalytischen Erweiterung

49

II. Materialistische Staatstheorie im Kontext

Bob Jessop

Joachim Hirschs Zusammenführung von materialistischer Staatstheorie und Regulationstheorie

73

Alex Demirović

Materialistische Staatstheorie als kritische Gesellschaftstheorie

95

Birgit Sauer

Materialistisch-feministische Staatstheorie. Kritische Perspektiven auf Gewalt gegen Frauen

115

III. Globale Perspektiven

Ulrich Brand

Der Staat in der kapitalistischen Globalisierung. Nationaler Wettbewerbsstaat und die Internationalisierung des Staates bei Joachim Hirsch 137

Sabah Alnasseri

Staatsform, periphere Staatlichkeit und Regulation 161

Adrián Piva

Rezeption und Produktivität der materialistischen Staatstheorie in Lateinamerika: Der Fall Argentinien 179

IV. Politische Relevanz

Dirk Martin und Jens Wissel

Soziale Infrastruktur als sozialpolitisches Transformationskonzept 201

Roland Roth

Radikaler Reformismus. Geschichte und Aktualität einer politischen Denkfigur 219

AutorInnen 241

Historisch-materialistische Staatstheorie und die Form des Staates: Zur Einleitung

Kaum eine Staatstheorie hat die an sich grundlegende Frage systematisch behandelt, warum es denn überhaupt einen Staat gibt, genauer: warum politische Herrschaft in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft die spezifische Form des Staates annimmt. Die meisten Staatstheorien beschäftigen sich mit Fragen nach der Legitimität staatlicher Herrschaft oder dem Funktionieren des Staates in der Gesellschaft oder mit spezifischen Logiken und angenommenen Stärken und Schwächen gegenüber anderen gesellschaftlichen Teilbereichen (insbesondere dem Markt). Während hier der Staat bereits als Realität vorausgesetzt und untersucht wird, was er tut und ob dies sinnvoll oder gerechtfertigt ist, wird in der materialistischen Theorie ganz grundsätzlich die spezifische Form der politischen Herrschaft und ihr Verhältnis zu anderen Herrschaftsformen in Betrieb, Familie oder in ethnifizierenden Zuschreibungen untersucht. Dabei gehört es zu den Einsichten der Diskussionen innerhalb der materialistischen Staatstheorie seit den 1970er Jahren, dass diese Form sich nicht gleichbleibt, sondern selbst historischen Wandlungen unterliegt.

Hier setzt der vorliegende Band an. Die Staatstheorie von Joachim Hirsch ist einer der international einflussreichsten Ansätze der materialistischen Staatstheorie, in der zum einen die historische Variabilität der spezifisch bürgerlich-kapitalistischen Staatsform zum Thema wird. Zum anderen wird der Staat hier nicht nur als „nationaler“ Container verstanden, sondern als Bestandteil eines globalen kapitalistischen Systems, in dem der Staat auf unterschiedlichen räumlichen Maßstabebenen existiert. Dazu kommt: Gerade das Verständnis der Form des Staates und die damit verbundenen Zeitdiagnosen haben zur kritischen Aktualisierung der Marxschen Theorie und ihres politischen Gehalts einen erheblichen Beitrag geleistet. Dieser politische Gehalt der Staatstheorie von Joachim Hirsch verdichtet sich im Begriff des radikalen Reformismus.

Der vorliegende Sammelband beleuchtet wichtige Aspekte dieser Theorie und fragt nach aktuellen Ansatzpunkten zur Aktualisierung dieses Ansatzes und ihrer Bedeutung für heutige Theoriediskussionen.

1. Varianten der materialistischen Staatstheorie

Bekanntlich hat Karl Marx keine einheitliche Staatstheorie hinterlassen, sondern sich mindestens in drei Kontexten mit dem Staat beschäftigt: als philosophische Auseinandersetzung mit der Hegelschen Rechtsphilosophie,¹ als politische Analyse der politischen und sozialen Kämpfe seiner Zeit² sowie im Kontext seiner Kritik der politischen Ökonomie.³ Der Zusammenhang bzw. die Differenzen zwischen diesen verschiedenen Ausgangspunkten ist eines der am meisten diskutierten Themen der Marxinterpretation.⁴ Im Kontext der II. Sozialistischen Internationale nach dem Tod von Marx wurden diese offenen Fragen allerdings nicht weiterverfolgt, sondern zugunsten eines eher instrumentalistischen Verständnisses des Staates aufgegeben, das auch von der III. Internationale – der von Russland bzw. der Sowjetunion dominierten „kommunistischen“ – übernommen wurde. Fortan wurde die Eroberung der Staatsmacht, sei es bei der Sozialdemokratie auf dem Wege demokratischer Wahlen, sei es im Gefolge von Lenin und der Bolschewistischen Partei als mehr oder weniger gewaltsame Revolution, zum zentralen Ausgangspunkt des Politik- und Staatsverständnisses beider Flügel der organisierten ArbeiterInnenklasse. Damit ergab sich eine theoretische Leerstelle, die analytisch und politisch-strategisch folgenreich war. Es fehlte nämlich eine Staatstheorie, die in der Lage gewesen wäre, sowohl die Stabilität bürgerlicher Herrschaft als auch ihre historischen Veränderungen unter der kritischen Perspektive der Überwindung von eben dieser Herrschaft zu thematisieren.

Dieses Defizit wurde einerseits 1918 nach den in Ansätzen stecken gebliebenen oder ganz ausgebliebenen Revolutionen in Westeuropa zum Thema. In diesem Kontext entstand einer der bis heute wichtigsten Ansätze einer materialistischen Staatstheorie, der Ansatz von Antonio Gramsci, der aber erst Jahrzehnte später aufgegriffen werden konnte.⁵ Andererseits zeigte der aufkommende Faschismus und Nationalsozialismus die Gefahr einer Transformation und autoritären Zuspitzung bürgerlicher Herrschaft, wie es in der Kritischen Theorie Max Horkheimers und Franz Neumanns als Autoritärer Staat sowie als Staatskapitalismus analysiert wurde.⁶ In beiden Fällen erwies es sich als notwendig, über die Marx'schen Analysen hinauszugehen und sowohl die Form der staatlichen Herrschaft in den bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften als auch ihre historischen Veränderungen besser zu verstehen.

1 *Marx*, MEW 1, S. 378-391.

2 *Marx*, MEW 8, S. 115-2017; MEW 7, S. 9-107, MEW 17, 313-365.

3 *Marx*, MEW 13, MEW 23

4 *Hirsch/Kannankulam/Wissel* 2015; *Jessop* 2007.

5 *Gramsci* 1991ff; vgl. *Buci-Glucksmann* 1981; *Buckell/Fischer-Lescano* 2007; *Opratko* 2012. Für einen Überblick zur Rezeptionsgeschichte der Gramsci'schen Hegemonietheorie vgl. *Anderson* 2017.

6 *Horkheimer* 1987 [1940]; *Neumann* 1967 [1937]; vgl. *Ruschig/Schiller* 2014.

In beiden Fällen wird zudem staatliche Herrschaft in einem breiteren Ansatz thematisiert und in ihren sozialen, kulturellen und psychischen Voraussetzungen und Implikationen analysiert. Der Hintergrund ist aber auch die Diagnose eines veränderten Verhältnisses von Ökonomie, Politik und Kultur, die Gramsci unter dem Stichwort Fordismus und die Kritische Theorie als Kulturindustrie beschreibt.

In Westeuropa unterbrachen Krieg und Nachkriegszeit, das „Wirtschaftswunder“ verbunden mit Blockkonfrontation und Antikommunismus, aber auch die Erosion der kulturellen Traditionen durch Ermordung oder Emigration kritischer Intellektueller, die Beschäftigung mit der materialistischen Staatstheorie. Doch das nur für kurze Zeit, bevor in den 1960er Jahren die Diskussionen umso intensiver wiederaufgenommen wurden. In der Folge entstanden sehr unterschiedliche und in ihren Kernelementen mitunter gegensätzliche Diagnosen, wie diese neue Phase des Kapitalismus einzuschätzen sei: als Spätkapitalismus, in dem aufgrund staatlicher Interventionen die Ökonomie ihre Krisenhaftigkeit hinter sich gelassen – oder zumindest „ihren naturwüchsigen Charakter verloren“⁷ – habe, gerade deshalb aber der Staat durch neue Legitimationsprobleme gekennzeichnet sei. Oder als eine Transformation der Demokratie, in der eine „Involution“, eine Rückentwicklung der Demokratie zu beobachten sei.⁸ Um nur die wichtigsten Eckpunkte einer breiten Diskussion zu benennen.

Innerhalb des „westlichen Marxismus“⁹ kam es zu einer intensiven Beschäftigung mit dem Staat. Auch hier standen sich politisch orientierte Theorien, solche in der Tradition des Hegelmarxismus sowie strukturelle Lesarten wie jene von Louis Althusser oder – mit Fokus auf die Marx'sche Kritik der politischen Ökonomie – der Neuen Marx-Lektüre gegenüber.¹⁰

Spätestens mit den Krisen der 1970er Jahre und dem Ende des „kurzen Traums immerwährender Prosperität“¹¹ wurde auch der Glaube an eine Überwindung der Krisenhaftigkeit des Kapitalismus tiefgehend erschüttert. Damit stellte sich mit Blick auf den Staat und die in ihm verkörperte Form der Herrschaft immer dringender die Frage, wie diese Form selbst einzuschätzen sei und welche emanzipativen Spielräume sie ermögliche. Nicht erst seit dem propagierten „Marsch durch die Institutionen“ und den ersten Wahlerfolgen der Grünen wurde der Grad der Wandlungsfähigkeit staatlicher Institutionen zum Thema: Ohne Zweifel ermöglicht die spezifische Form der Herrschaft im bürgerlichen Staat bis zu einem gewissen Grad

7 *Habermas* 1973, S. 129.

8 *Agnoli* 1968.

9 *Anderson* 1978.

10 Vgl. etwa *Gerstenberger* 2007; *Hirsch/Kannankulam/Wissel* 2015; *Heinrich* 2006. Die damit verbundenen Differenzen in der Marx Rezeption prägten auch das Verständnis des Staates nachhaltig. Es ist allerdings nicht die Absicht dieses Bandes, auf diese weit verzweigten Diskussionen intensiver einzugehen.

11 *Lutz* 1989.

auch emanzipatorische Entwicklungen – die aber immer umkämpft blieben, teilweise vereinnahmt wurden oder gänzlich wieder verloren gehen können. Wer diesen Widerspruch der bürgerlichen Konstitution und seine Auswirkung auf demokratische Prozesse verstehen will, dem bietet die Frage nach der Form des Staates bis heute einen guten Ausgangspunkt.¹² Theoriegeschichtlich ist dieser Ausgangspunkt allerdings mit einer Debatte verbunden, die bis heute keinen guten Leumund hat: der sogenannten Staatsableitungsdebatte.

2. Die Form des Staates

Joachim Hirsch eigene Theorie wurde zunächst im Umfeld dieser Debatte zur Ableitung des Staates formuliert (vgl. dazu die Beiträge von Holloway, Jessop und Buckel/Kannankulam in diesem Band). Von Beginn an wehrte er sich dagegen, darunter die Ableitung des Staates aus den grundlegenden Kategorien der politischen Ökonomie (Wert, Geld und Kapital) zu verstehen. Dagegen hat Hirsch von Beginn an eingewendet, dass sich die Formen von Ökonomie, Politik und Recht keineswegs aus sich heraus herleiten lassen, sondern dass sie als je eigene Formen die kapitalistische Gesellschaftsorganisation charakterisieren.¹³ Allerdings hat Marx selbst nur die Wertform analysiert.¹⁴ Die Aufgabe bestand einerseits darin, eine der Wertform-analyse vergleichbare Analyse der Staatsform zu entwickeln, ohne in simple Analogien zu verfallen. Das war schon für sich genommen keine triviale Aufgabe, hatte doch die Analyse der Wertform schon erhebliche Verständnisprobleme mit sich gebracht, von denen einige als bis heute nicht gelöst betrachtet werden müssen.¹⁵ Andererseits stellt sich notwendig die Frage nach dem Verhältnis dieser grundlegenden Formen und den historischen Variationen kapitalistischer Vergesellschaftung – ein Thema, das die materialistische Staatstheorie bis heute begleitet.

Im Kern geht die Frage nach der Form des Staates auf eine klassische Formulierung von Eugen Paschukanis zurück, warum Herrschaft im Kapitalismus nicht als Klassenherrschaft erscheint, sondern „die Form eines unpersönlichen, von der Ge-

12 *Buckel* 2017.

13 *Hirsch* 1974; 1976.

14 *Marx*, MEW 23, 1. Kapitel.

15 Zu nennen ist das sog. Transformationsproblem, das sich als Frage nach dem Verhältnis zwischen dem 1. und dem 3. Band des Kapitals ergibt, zwischen dem Kapital im Allgemeinen und dem Gesamtprozess der Akkumulation, als auch Fragen nach dem Verhältnis von Logischem und Historischem und der historischen Krisenhaftigkeit des Kapitalismus überhaupt. Es ist jenseits des Fokus dieses Bandes, auf diese Fragen genauer einzugehen: Einmal zweifeln führende Vertreter dieser Debatte wie Hans-Georg Backhaus daran, ob sich bei Marx tatsächlich eine konsistente Lösung finden lässt; zudem hat sich die Situation nach der Publikation der historisch-kritischen Gesamtausgabe MEGA² was die Quellenlage angeht doch erheblich geändert, ohne dass man heute schon zu einer abschließenden Beurteilung kommen könnte. Vgl. dazu *Backhaus* 1995; *Heinrich* 2017.

sellschaft losgelösten Apparats der öffentlichen Macht“ annimmt.¹⁶ Im Kern lässt sich diese Frage nach der Form als Frage nach den Gründen der Besonderung des Staates von den Herrschaftsverhältnissen in Betrieb und Familie verstehen – ein Thema, das bis auf die Hegelsche Rechtsphilosophie zurückgeht. Wie auch die Wertform steht die Staatsform für eine Versachlichung oder Fetischisierung sozialer Verhältnisse, die diese Formen als scheinbar sachliche Gegenstände und nicht mehr als soziale Verhältnisse erscheinen lassen.¹⁷ Allerdings kann diese Formulierung keineswegs so verstanden werden, dass die Handlungen der Akteure überhaupt keine Rolle spielen würden, denn dann wäre eine Transformation sozialer Verhältnisse durch soziale Konflikte hindurch nicht mehr zu verstehen – die historische Entwicklung kapitalistischer Verhältnisse würde zum Epiphänomen ihrer tiefliegenden sozialen Formen (vgl. dazu den Beitrag von Görg in diesem Band).

Hirsch hat die Frage der theoretischen Begründung des Staates in durchaus sehr unterschiedlichen Kontexten aufgegriffen, weiterentwickelt und für empirische Analysen fruchtbar gemacht. Zentral war dafür ein Arbeitszusammenhang am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Frankfurt/Main, in dem an unterschiedlichen Themen und mit sehr verschiedenen Methoden an der Weiterentwicklung der Kritischen Theorie gearbeitet wurde – von Josef Esser, Roland Roth, Heinz Steinert und Alex Demirović bis zu Jürgen Ritsert und vielen anderen (vgl. den Beitrag von Demirovic in diesem Band). Ein wichtiger Schritt in Richtung einer stärkeren Historisierung der Staatsform war die Rezeption und Weiterentwicklung der aus Frankreich kommenden Regulationstheorie (vgl. dazu die Beiträge von Jessop und Görg in diesem Band). Wie Bob Jessop (in diesem Band) betont, verhielten sich die Defizite und Stärken beider Ansätze komplementär zueinander: Fehlte der Regulationstheorie ein adäquates Verständnis des kapitalistischen Staates, dann konnte das aus der Regulationstheorie übernommene Phasenmodell gesellschaftlicher Entwicklung eine Heuristik abgeben für die Zeitdiagnose, insbesondere für die Entstehung und Krise des Fordismus der Nachkriegszeit und sein Übergang zum (neoliberalen und sich globalisierenden) Postfordismus.

Über die Regulationstheorie hinaus griff Joachim Hirsch weitere Varianten der Staatstheorie auf; neben dem Ansatz von Gramsci verdanken seinen Arbeiten insbesondere dem Ansatz von Nicos Poulantzas¹⁸ entscheidende Impulse für die Analyse der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, die den konkreten Ausprägungen der Staatsapparate zugrunde liegen. Dagegen gab es immer ein gewisses Spannungsverhältnis zu strukturalistischen¹⁹ und poststrukturalistischen Ansätzen.²⁰ Wichtige Er-

16 *Paschukanis* 1966, S. 119f; vgl. dazu Buckel/Kannankulam und Holloway in diesem Band.

17 *Marx*, MEW 23, S. 86.

18 *Poulantzas* 2002 [1978]. Poulantzas weilte in den 1970er Jahren einige Zeit in Frankfurt; vgl. auch *Demirović/Adolphs/Karakayali* 2010.

19 *Althusser* 1977.

20 *Dzudzek/Kunze/Wullweber* 2012; *Laclau/Mouffe* 1991.

weiterungen wurden von Hirsch übernommen, so etwa die Analyse von Schulen und Hochschulen als ideologische Staatsapparate.²¹ Wurden strukturalistische Ansätze immer mit dem Vorwurf konfrontiert, die Umkämpftheit und Offenheit historischer Entwicklung zu unterschätzen, dann standen poststrukturalistische Ansätze bei Hirsch unter dem Verdacht, die Kritik an kapitalistischen Verhältnissen abzuschwächen oder zu nivellieren. Seine Theorie wiederum gab wichtige Impulse etwa für die feministisch-materialistische Staatstheorie²² und wurde dort kritisch weiterentwickelt (vgl. den Beitrag von Sauer in diesem Band), für die Politische Ökologie und die Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse²³ – oder für das Verständnis gesellschaftlicher Dynamiken in anderen Weltregionen.

3. Jenseits des methodologischen Nationalismus

Das Staats- und Gesellschaftsverständnis von Joachim Hirsch hat sich immer einer isolierten Betrachtung einzelner Gesellschaftsformationen verweigert; selbst wenn (West-)Deutschland der konkrete Analysegegenstand war, analysierte er es immer im globalen Kontext. Seit den 1970er Jahren wurden die kapitalistischen Weltmarktzwänge berücksichtigt und ab 1990 die globale politische Ökonomie auch eigenständig theoretisiert (vgl. den Beitrag von Brand in diesem Band). Seine Überlegungen wurden auch für andere Weltregionen angewendet (vgl. die Beiträge von Alnasseri und Piva in diesem Band).

Die politische Form ist nicht lediglich auf der nationalstaatlichen Ebene angesiedelt, sondern fächert sich multiskalar auf. Damit wendet sich Hirsch auch, gemeinsam mit anderen, gegen die vorschnelle These eines Souveränitätsverlustes der Nationalstaaten im Globalisierungsprozess. Und er hinterfragte den weitverbreiteten „methodologischen Nationalismus“, wengleich auch er an einer gewissen Dominanz der nationalen Ebene festhielt. Dies wurde zuvorderst damit begründet, dass das Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit weitgehend auf der nationalstaatlichen Ebene angesiedelt bleibt²⁴ – wenn das auch zwischen den einzelnen Staaten sehr unterschiedlich der Fall ist. Doch eben dies ist nur durch die Einbindung in ein an Konkurrenz und Kooperation orientiertes, auf (neo-)kolonialen Abhängigkeiten und Ausbeutungsverhältnissen errichtetes internationales System verstehbar.

Damit bleibt Hirsch innerhalb der marxistischen Globalisierungsdiskussion durchaus kritisch gegenüber der staatstheoretisch unterbestimmten neo-gramscianischen Internationalen Politischen Ökonomie²⁵, war skeptisch im Hinblick auf die Diagnose

21 *Althusser* 1977.

22 *Ludwig/Sauer/Wöhl* 2009.

23 *Wissen* 2011; *Brand/Görg/Wissen* 2007; *Görg* 2003.

24 *Weber* 1919, S. 4.

25 Vgl. den Überblick bei *Opratko/Prausmüller* 2011.

eines diffusen globalen Netzwerks politischer Herrschaft jenseits von Nationalstaaten mit Ausnahme der USA (so Hardt/Negri mit ihrer These vom „Empire“)²⁶, aber auch in Bezug auf den Begriff eines politisch weitgehend dominanten „American Empire“.²⁷ Der Globalisierungsprozess, so Hirsch, verursacht einen steigenden internationalen Regulierungsbedarf, er intensiviert den „Objektivitätsüberhang“ kapitalistischer Verhältnisse und setzt auch die Nationalstaaten der Zentren unter enormen Anpassungsdruck. Seine beiden zentralen Begriffe, die sich wiederum auf die historische Variabilität kapitalistischer Entwicklung beziehen, sind jene des „nationalen Wettbewerbsstaates“ und der „Internationalisierung des Staates“ (vgl. den Beitrag von Brand).

4. Radikaler Reformismus

Im Begriff des „radikalen Reformismus“ verdichtet sich der politische Gehalt der Theorie von Joachim Hirsch (vgl. die Beiträge von Görg, Martin und Wissel sowie Roth in diesem Band). Als Mitte der 80er Jahre das Konzept entwickelt wurde, standen zwei Erfahrungen emanzipativer Politik im Zentrum. Zum einen das schon damals offenkundige Scheitern und die herrschaftsförmige Verknöcherung des Realsozialismus; zum anderen die Abwendung der Sozialdemokratie von einer emanzipatorischen Politik. Beiden linken Traditionen war eines gemeinsam: eine grundlegende Transformation der kapitalistischen Gesellschaft mittels des Staates als zentralem Mechanismus erreichen zu wollen, sei es qua revolutionärer Übernahme der Staatsmacht oder qua Wahlen und einer nachfolgenden Umgestaltung der Gesellschaft. Dasselbe gilt, wenngleich weniger geschichtsmächtig, für leninistische Organisationen in den kapitalistischen Ländern. Damit war klar: eine grundlegende gesellschaftliche Transformation ist über den Staat nicht zu erreichen. Kapitalistische Herrschaft und die ihr zugrunde liegende Produktionsweise können nicht per staatlicher Politik überwunden werden, weil der Staat kein neutraler Akteur ist. Er ist selbst finanziell und legitimatorisch auf das Gedeihen der kapitalistischen Ökonomie angewiesen. Staat ist aber auch kein reines Instrument der herrschenden Klasse(n), sondern ein Terrain, auf dem höchst ungleiche gesellschaftliche Interessen sich durchzusetzen versuchen und Kompromisse bilden. Emanzipatorische Politik, so das Fazit von Hirsch, bedarf eines anderen Ansatzpunktes, der stärker in der Lebensweise verankert ist, in den Erfahrungen und Praktiken sozialer Akteure, von sozialen Bewegungen, NGOs und politischen Netzwerken, sich gleichzeitig aber auch keine Illusionen über die Grenzen emanzipatorischen Handelns unter den Bedingungen globaler ka-

26 Hardt/Negri 2011; vgl. das Gespräch mit Joachim Hirsch in: *Redaktion grundrisse* 2003.

27 Panitch/Gindin 2004; Hirsch 2005.

pitalistischer Vergesellschaftung, ihre Krisen und Katastrophen macht – sie muss in diesem Sinne radikal *und* reformistisch sein.

Vor dem Hintergrund eines solchen Verständnisses war Hirsch immer darum bemüht, seine theoretischen und zeitdiagnostischen Analysen auf Erfahrungen, Probleme und Möglichkeiten praktischer gesellschaftlicher Kritik und emanzipatorischem Handeln zu beziehen. Und er hat diesen Zusammenhang nicht nur theoretisch begründet, sondern auch praktisch gelebt, sei es in seinem Jahrzehntelangen Engagement im *Sozialistischen Büro* und der Zeitschrift *links*, sei es in der Nachfolge der online-Zeitschrift *links-netz.de* oder im Vorstand von *medico international*. Obwohl immer wieder neu definiert und aktualisiert stellt der Begriff des radikalen Reformismus doch über mehr als 30 Jahre hinweg den Fluchtpunkt seiner politisch-theoretischen Überlegungen, den politischen Gehalt seiner Staatstheorie dar. In seinem Kern versucht er das Paradox zu operationalisieren, innerhalb der bestehenden Verhältnisse und auch unter Bedingungen des kapitalistischen Staates politisch zu agieren und dabei dessen spezifische Form politischer Herrschaft zu kritisieren. Eine Aufgabe und eine Strategie, die angesichts einer Weltlage, die durch autoritären Etatismus, kriegerische Gewalt, ökologischen Katastrophismus, globale Vertreibungen und sozialem Prekariat geprägt ist, wichtiger ist denn je.

5. Der Aufbau des Bandes

In diesem „Staatsverständnisse“-Band führen wir in die Staats- und Gesellschaftstheorie von Hirsch ein. Sie wird in ihrer Genese und ihren Grundzügen vorgestellt, in ihren Bezügen auf andere Ansätze diskutiert und ihre Rezeption in anderen Debatten und Weltregionen nachgezeichnet (vgl. die Beiträge von Sauer, Alnasseri, Piva). Dabei sind durchaus unterschiedliche Lesarten des Hirsch'schen Werks versammelt.

Im ersten Teil wird zunächst die zentrale Frage nach der Form des Staates aufgeworfen: Einerseits in Bezug auf die Entwicklung der Arbeiten von Hirsch – vgl. die Beiträge von Görg, Holloway und Buckel/Kannankulam –, aber auch im Verhältnis zu verwandten Ansätzen der materialistischen Staatstheorie – vgl. die Artikel von Jessop, Demirović und Sauer. Wie gesehen, hat Hirsch seine Überlegungen immer auf die sich wandelnden internationalen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse bezogen (vgl. die Kapitel von Brand, Alnasseri und Piva). Diese wurden nach dem Epochenbruch von 1989/1991 sogar zu einem zentralen Bezugspunkt seiner Arbeiten. Martin/Wissel sowie Roth greifen in ihren abschließenden Texten den schon im Beitrag von Görg diskutierten Begriff des *radikalen Reformismus* auf.

Solch ein Buch ist immer ein kollektives intellektuelles und organisatorisches Unterfangen. Wir danken zuvorderst den AutorInnen dieses Bandes für ihre Beiträge,

den Übersetzern Benjamin Opratko, Gregor Seidl und Lars Stubbe sowie Christopher Beil und Stefan Stadler für die Unterstützung bei den Formatierungen. Ein besonderer Dank geht an Benjamin Opratko für die vorzügliche organisatorische und editorische Unterstützung bei der Entstehung dieses Buches; ohne ihn wäre dieses nicht möglich gewesen. Beate Bernstein und Eduard Schwarzenberger vom Nomos-Verlag haben uns umsichtig und professionell begleitet, Sonja Buckel den Band angeregt, John Kannankulam und Jens Wissel haben ein erstes Konzept kommentiert, und der Herausgeber der „Staatsverständnisse“, Rüdiger Voigt, nahm den Band in seine Reihe auf.

Literaturverzeichnis

- Agnoli*, Johannes, 1968: Die Transformation der Demokratie. In: Agnoli, Johannes/Brückner, Peter: Die Transformation der Demokratie, Frankfurt/M., S. 3-87.
- Athusser*, Louis, 1973: Ideologie und ideologische Staatsapparate. In: Derselbe: Marxismus und Ideologie. Probleme der Marx-Interpretation. Berlin.
- Anderson*, Perry, 1978: Über den westlichen Marxismus. Frankfurt/M.
- Anderson*, Perry, 2017: The H-Word. The Peripeteia of Hegemony. London.
- Brand*, Ulrich/*Görg*, Christoph/*Wissen*, Markus, 2007: Verdichtungen zweiter Ordnung. Die Internationalisierung des Staates aus einer neo-poulantzianischen Perspektive. In: Prokla 147, S. 217-234.
- Buci-Glucksmann*, Christine, 1981: Gramsci und der Staat. Für eine materialistische Theorie der Philosophie. Köln.
- Buckel*, Sonja, 2017: Dialektik von Kapitalismus und Demokratie heute. In: Eberl, Oliver/Salomon, David (Hrsg.): Perspektiven sozialer Demokratie in der Postdemokratie. Staat - Souveränität – Nation. Wiesbaden, S. 19-41.
- Buckel*, Sonja/*Fischer-Lescano*, Andreas (Hrsg.), 2007: Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis. Baden-Baden.
- Demirović*, Alex/*Adolphs*, Stephan/*Karakayali*, Serhat (Hrsg.), 2010: Das Staatsverständnis von Nicos Poulantzas. Der Staat als gesellschaftliches Verhältnis. Baden-Baden.
- Dzudzek*, Iris/*Kunze*, Caren/*Wullweber*, Joscha (Hrsg.), 2012: Diskurs und Hegemonie. Gesellschaftstheoretische Perspektiven. Bielefeld.
- Görg, Christoph, 2003: Regulation der Naturverhältnisse. Zu einer kritischen Theorie der ökologischen Krise, Münster
- Habermas*, Jürgen, 1973. Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. Frankfurt/M.
- Hardt*, Michael/*Negri*, Antonio, 2002: Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt am Main.
- Heinrich*, Michael, 2006: Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition. Münster.
- Heinrich*, Michael, 2017: 150 Jahre „Kapital“ – und kein Ende. Unsystematische Anmerkungen zu einer unendlichen Geschichte. In: Prokla 188, S. 421-434.

- Hirsch*, Joachim, 2005: Materialistische Staatstheorie. Transformationsprozesse des kapitalistischen Staatensystems. Hamburg.
- Hirsch*, Joachim, 1974a: Zum Problem einer Form- und Funktionsbestimmung des bürgerlichen Staates. In: Hennig, Eike/Hirsch, Joachim/Reichelt, Helmut/Schäfer, Gert (Hrsg.): Karl Marx/Friedrich Engels. Staatstheorie. Materialien zur Rekonstruktion der marxistischen Staatstheorie. Frankfurt/M. u.a., CXXXIX-CLIII.
- Hirsch*, Joachim, 1974b: Staatsapparat und Reproduktion des Kapitals. Frankfurt/M.
- Hirsch*, Joachim, 1976: Bemerkungen zum theoretischen Ansatz einer Analyse des bürgerlichen Staates. In: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 8/9. Frankfurt/M., S. 99-149.
- Hirsch*, Joachim/*Kannankulam*, John/*Wissel*, Jens, 2015: Die Staatstheorie des ‚westlichen Marxismus‘. Gramsci, Althusser, Poulantzas und die so genannte Staatsableitung. In: Dies. (Hrsg.): Der Staat der bürgerlichen Gesellschaft. Zum Staatsverständnis von Karl Marx. Baden-Baden, 2. Auflage, S. 93-119.
- Jessop*, Bob, 2007: Karl Marx. In: Ders.: Kapitalismus, Regulation, Staat. Hamburg, S. 109-126.
- Ludwig*, Gundula/*Sauer*, Birgit/*Wöhl*, Stefanie (Hrsg.), 2009: Staat und Geschlecht. Grundlagen und aktuelle Herausforderungen feministischer Staatstheorie. Baden-Baden.
- Laclau*, Ernesto/*Mouffe*, Chantal, 1991: Hegemonie und radikale Demokratie. Wien.
- Lutz*, Burkart, 1989. Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts. Frankfurt/M. und New York.
- Marx*, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie; MEW 1 S. 378-91.
- Marx*, Karl: Die Klassenkämpfe in Frankreich, MEW 7, S. 9-107.
- Marx*, Karl: Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte, MEW 8, S. 115-207.
- Marx*, Karl: Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13, S. 3-160.
- Marx*, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band 1, MEW 23.
- Neumann*, Franz, 1937/1967: Demokratischer und autoritärer Staat. Beiträge zur Soziologie der Politik. Frankfurt/M.
- Opratko*, Benjamin, 2012: Hegemonie. Politische Theorie nach Antonio Gramsci. Münster.
- Opratko*, Benjamin/*Prausmüller*, Oliver (Hrsg.), 2011: Gramsci global. Neogramscianische Perspektiven in der Internationalen Politischen Ökonomie. Hamburg.
- Panitch*, Leo/*Gindin*, Sam, 2004: Globaler Kapitalismus und amerikanisches Imperium. Supplement der Zeitschrift „Sozialismus“. Heft 3/2004.
- Redaktion grundrisse*, 2003: Gespräch mit Joachim Hirsch über Staat, Kapital, Kräfteverhältnisse, „Empire“, Gramsci und Poulantzas. In: grundrisse 7, S. 21-29.
- Ruschig*, Ulrich/*Schiller*, Hans-Ernst, 2014: Staat und Politik bei Horkheimer und Adorno. Baden-Baden.
- Weber*, Max, 1919: Politik als Beruf. München und Leipzig.

I.

Die Frage nach der Form des Staates

Die Historisierung der Staatsform. Regulationstheorie, radikaler Reformismus und die Herausforderungen einer Großen Transformation

1. Einleitung: Die Herausforderungen einer Großen Transformation

Gesellschaftliche Transformationen haben Konjunktur, im Rahmen einer Transformation zur Nachhaltigkeit und darüber hinaus.¹ Das hat seinen Grund darin, dass einmal die Nicht-Nachhaltigkeit globaler Gesellschaften immer evidenter und die Herausforderungen immer größer werden, nicht nur beim Klimawandel. Immer häufiger werden sie daher unter dem Leitbegriff einer *Großen Transformation* thematisiert, ohne dass allerdings klar wäre, was daran genau groß sein sollte. Denn oft werden wenig ambitionierte staatliche Maßnahmen gefordert oder auf einen angeblich bereits stattfindenden Wertewandel hin zu Nachhaltigkeit verwiesen.² Unübersehbar sind zudem krisenvermittelte Transformationen globaler Gesellschaften. Hier spielt der Zusammenhang zwischen multiplen Krisenprozessen auf verschiedenen räumlichen Ebenen, sozialen Spaltungen, autoritären Tendenzen, steigender Gewaltförmigkeit und ökologischer Destruktivität eine immer stärkere Rolle.³

Beide Diskussionsprozesse verweisen offenkundig aufeinander und ihr Zusammenhang, die Verbindung zwischen multiskalaren Krisenprozessen und der Möglichkeit, eine lebenswerte Zukunft im globalen Maßstab zu schaffen, wird zunehmend thematisiert. Aber häufig bleibt unklar, wie denn eine Transformation zur Nachhaltigkeit gestaltet werden kann, da sie offenkundig mit den bestehenden Machtverhältnissen kollidiert.⁴ Eine weitere analytische Herausforderung betrifft die Frage, was dies alles mit dem kapitalistischen Charakter globaler Gesellschaften zu hat. Viele Beiträge, die die grundsätzliche Bedeutung kapitalistischer Verhältnisse für die ökologische Problematik betonen, setzen sehr abstrakt an, ohne die aktuellen Transformationsprozesse sowie damit verbundene sozial-ökologische Konflikte zu thematisieren.⁵ Wird umgekehrt bei einer Analyse dieser Krisen und Konflikte auf lokaler und regionaler Ebene stehengeblieben, bleibt der Bezug zu einer Großen

1 *Frantzeskaki/Loorbach/Meadowcroft* 2012; *Leach* et al. 2012.

2 So beim *WBGU* 2011, der sich semantisch, aber nicht analytisch an *Polanyi* 1944 anlehnt.

3 *Brand* 2012; *Demirovic* et al. 2011.

4 *Brand* 2016a.

5 Z.B. *Foster* 2014; *Moore* 2015.

Transformation offen.⁶ Es mehren sich zudem die Stimmen, die mit Verweis auf sozial-ökologische Transformationen das Ende des Kapitalismus wieder denkbar machen wollen.⁷ Aber auch hier stellen sich Fragen, ob und wie den konkreten Krisenprozesse begegnet und vielfältige multiskalare Konflikte aufgegriffen werden können.

Wichtig ist: Die Debatte um sozial-ökologische Transformationen hat also die Frage nach einer post-kapitalistischen Konstellation in aller Dringlichkeit aktualisiert. Allerdings stellt sich hier das Problem einer Gestaltung von Transformationsprozessen.⁸ Einmal muss zwischen analytischem und politisch-strategischem Transformationsverständnis unterschieden werden, denn ein Großteil dieser Literatur leitet unter einem analytischen Defizit bzgl. der gesellschaftlichen Krisenprozesse.⁹ Zudem müssen die Akteure und Prozesse einer Gestaltung kritisch analysiert werden und sowohl die Rolle des Staates als auch von multiskalaren Konflikten berücksichtigt werden. Denn in der Nachhaltigkeitsdebatte werden entweder weiterhin der Markt und Innovationen beschworen oder relativ hilflos auf den Staat oder zwischenstaatliche Abkommen wie die Klimarahmenkonvention verwiesen, ohne deren Krisen zu reflektieren.¹⁰ Dabei haben neoliberale Strategien sowohl internationale Institutionen wie auch demokratische Prozeduren auf nationalstaatlicher Ebene entscheidend transformiert und die Interessen mächtiger Akteure in sie eingeschrieben. Mit guten Grund muss man staatliche wie zwischenstaatliche Institutionen daher als Teil des Problems anzusehen, verkörpern sie doch eher das Beharrungsvermögen gesellschaftlicher Strukturen gegenüber einer grundlegenden Veränderung. Diese „strukturelle Selektivität“¹¹ staatlicher Institutionen wird jedoch in der Transformationsforschung meist ausgeklammert. Aber die theoretische Herausforderung geht noch weiter. Denn letztlich müsste eine kritische Theorie kapitalistischer Vergesellschaftung, die das analytische Defizit des Transformationsbegriffs überwinden will, sowohl die historisch konkreten Krisen und Widersprüche im globalen Maßstab analysieren als auch die Möglichkeit ihrer grundlegenden Veränderung aufzeigen können.

Wo diese Defizite der aktuellen Transformationsforschung beklagt werden, da wird oft auf die Regulationstheorie als einer der erfolgreichsten Ansätze zum Verständnis gesellschaftlicher Transformationsprozesse verwiesen.¹² Aber auch hier stellen sich viele Herausforderungen,¹³ von denen das sog. staats- bzw. institutionen-

6 So bei vielen Arbeiten zur Politischen Ökologie aus dem angelsächsischen Sprachraum.

7 *Tauss* 2016.

8 *Brie* 2014.

9 *Görg et al.* 2017.

10 Die Hoffnung auf den Markt dürfte immer noch dominieren, aber verstärkt wird, wie z.B. beim *WBGU* 2011, die Hoffnung auf einen gestaltenden Staat beschworen.

11 *Poulantzas* 2002, S. 165.

12 *Reißig* 2009; *Görg* 2016.

13 *Brand/Raza* 2003; *Atzmüller et al.* 2013.

theoretische Defizit für unsere Fragestellung zentral ist: Wie lässt sich die historisch-institutionelle Variabilität des Kapitalismus unter Fortbestehen zentraler Strukturmerkmale wie der spezifischen Form des bürgerlichen Staates begreifen? Wie ist zu verstehen, dass der Kapitalismus zwar historisch variabel ist und durch soziale Konflikte hindurch erst seine konkrete Erscheinungsform erhält, aber gleichwohl eine starke Widerstandsfähigkeit gegenüber grundsätzlicher Kritik und radikalen Transformationsbemühungen aufweist? Und wie ließe sich dieses Beharrungsvermögen überwinden? Der zentrale Ansatzpunkt einer kritischen Gesellschaftstheorie ist damit die Staatstheorie im Sinne eines kritischen Verständnisses der umfassenden Herrschaftsverhältnisse des globalisierten Kapitalismus. Und hier ist die Staatstheorie von Joachim Hirsch einer der elaboriertesten Ansätze.

Wie kaum eine andere Theorie ist seine Staatstheorie durch einen politischen Überhang gekennzeichnet, der die verschiedenen Phasen der Ausarbeitung seines Ansatzes durchdringt. Politischer Überhang meint hier, dass sich seine Theorie an den politischen Implikationen bemessen will, die ihr immanent sind, ohne dass dadurch die Theoriearbeit selbst vernachlässigt werden darf. Es ist dieses Beharren auf einer politischen Reflexion noch der abstraktesten theoretischen Ausführungen, die auch die Dynamik seiner Theorieentwicklung geprägt hat. Weder Selbstzweck noch bloßes Instrument ist die Theoriearbeit ein entscheidendes Terrain, auf dem politische wie theoretische Erfahrungen verarbeitet werden und zu ihrer Weiterentwicklung beitragen. In den Worten von Hirsch:

„Kritische und materialistische Theorie bedarf der Auseinandersetzung mit realer Geschichte und mit aktuellen politischen Bewegungen. Nur wenn sie sich selbst als in diesem Sinne geschichtlich, praktisch und veränderbar begreift, kann sie im Kampf für politische Befreiung bedeutsam werden. Ohne die Anstrengung des Begriffs wird andererseits Politik leicht zum bodenlosen Geschwätz.“¹⁴

Dieser dialektische Verweisungszusammenhang von politischer Relevanz und begrifflicher Arbeit soll im Folgenden anhand der Entwicklung der Staatstheorie von Joachim Hirsch in seinen wesentlichen Zügen nachgezeichnet und abschließend in seiner Bedeutung für die heutige Situation diskutiert werden. Theoriearbeit und politische Kritik verdichten sich dabei im Begriff des radikalen Reformismus. Zusammen mit der Rezeption der Regulationstheorie und der Weiterentwicklung der Staatstheorie kommen hier Überlegungen zur Gestaltbarkeit gesellschaftlicher Entwicklung und der Überwindung kapitalistischer Verhältnisse zur Sprache, die von kaum zu unterschätzender Aktualität für eine Große Transformation sind, wie immer diese auch konkret aussehen mag. Zunächst wird in aller Kürze der Weg seiner Staatstheorie von der Staatsableitungsdebatte zur Regulationstheorie nachgezeichnet (2), danach die Relevanz sozialer Bewegungen für die Gesellschaftstheorie und die

14 Hirsch 1990, S. 191.

Selbstkritik materialistischer Staats- und Gesellschaftstheorie umrissen (3), dann das Konzept des radikalen Reformismus in seinen Kernelementen erläutert (4) und auf die Fragestellungen der Regulationstheorie bezogen (5). Abschließend (6) widmen sich Ausführungen zur Aktualität des Radikalen Reformismus der Frage, was denn eine Große Transformation heute bedeuten könnte und wie sich kleine und große Transformationen zusammendenken lassen.

2. Von der Staatsableitungsdebatte zur Regulationstheorie

Aus der heutigen Sicht wirken manche Kontroversen zur Interpretation der Marxschen Theorie, wie sie in den 1960er und 1970er Jahren vor allem in Deutschland geführt wurden, zuweilen kurios an. Verständlich werden sie aber, stellt man die Notwendigkeit in Rechnung, angesichts der Instrumentalisierung des Marxismus zur Herrschaftsideologie im sowjetischen Machtraum einerseits, der Dämonisierung der Schriften von Marx und Engels durch Faschismus und Antikommunismus andererseits, eine undogmatische und emanzipatorische Lesart überhaupt erst zu entwickeln. Diese Aufgabe wurde durch den höchst prekären Zugang zu den Originaltexten – viele waren noch nicht oder zumindest noch nicht in kritischer Edition erschienen – sowie die fatale Fehleinschätzung der politischen Lage durch Teile der damaligen sozialen Bewegungen als vermeintlich revolutionäre Situation nicht gerade erleichtert. Neben dem Verständnis der Werttheorie und der im *Kapital* angewandten Methode gehörte die fehlende oder zumindest lückenhaft gebliebene Staatstheorie und das Verhältnis zwischen den eher politischen Analysen von Marx einerseits (etwa in den *Klassenkämpfen in Frankreich* oder dem *18. Brumaire*) und den Schriften zur *Kritik der politischen Ökonomie* zu den wichtigsten Baustellen. Es kann der sogenannten Staatsableitungsdebatte zu Gute gehalten werden, dass sie die Frage nach dem systematischen Stellenwert des Staates im Kapitalismus aufgeworfen und intensiv diskutiert hat (vgl. dazu den Beitrag von Buckel/Kannankulam in diesem Band).

Ausgehend von der klassischen Frage von Paschukanis,¹⁵ warum bürgerliche Herrschaft im Kapitalismus genau die Form des Staates annimmt, nämlich eine spezifische Besonderung von den Klassenverhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft und den Herrschaftsverhältnissen in Betrieb und Familie, hat Hirsch sehr früh auf die Verselbständigung der Staatsform gegenüber den handelnden Akteuren verwiesen. Wie auch die Wertform steht die Staatsform für eine Verselbständigung oder Fetischisierung sozialer Verhältnisse, die sie als scheinbar sachliche und nicht mehr als soziale Verhältnisse erscheinen lassen.¹⁶ Marx gebraucht dafür bekanntlich im *Kapital* auch die Metapher, dass sie *hinter dem Rücken der Akteure* wirken. Doch ist die-

¹⁵ Paschukanis 1966.

¹⁶ Marx, MEW 23, S. 86.